

„In der Welt habt ihr Angst, aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden.“

(Joh 16,33)

„Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an das Ende der Welt.“ (Mt 28,20)

Vom Umgang mit Angst im Grundschulkontext

von

Martina Plieth

„Ob ihr klein seid oder groß seid -
lasst die Angst nicht an euch ran -
wartet nicht erst bis zur Hochzeit - geht die Ängste jetzt schon an.
Fürs Leben ist die Angst nicht wichtig -
ja, überflüssig - bringt auch nichts -
sage dir - (und das ist wichtig)
ohne Ängste leb ich richtig!
Schieb sie weg und pfeife drauf -
selbst wenn du manches Mal auch zitterst oder bangst -
kille sie - die blöde Angst.“¹

In diesem kurzen, von dem Schauspieler Günter Pfitzmann verfassten Text werden zentrale Aussagen über Angst und Ängste gebündelt. Dabei entsteht ein Tableau mit unübersehbarem Spannungspotential: Zum einen wird eindringlich darauf hingewiesen, dass Angstbearbeitung auf keinen Fall verzögert werden sollte, und betont, dass sie auch und gerade dann notwendig ist, wenn sie belastet. Zum anderen wird zu einer Art genereller Angstabwehr und -vermeidung aufgerufen und mit Nachdruck postuliert, dass Angst letztlich nutzlos und unproduktiv sei. Im Mittelpunkt steht dabei der Satz ‚Ohne Ängste leb ich richtig!‘, der vor dem Hintergrund alltäglicher Erfahrung als nicht zutreffend zu markieren ist. Ängste sind nun einmal konstitutiver Bestandteil menschlicher Existenz und können nicht völlig ausgeschlossen werden; sie gehören unvermeidlich zu unserem Leben dazu und begleiten uns von der Wiege bis zur Bahre, d.h. von der Geburt bis zum Tod, also lebenslang.² Es ist dementsprechend unrealistisch-illusionär, absolute Angstfreiheit anzustreben und dabei die Vielzahl vorhandener und in der Regel überaus wirksamer Ängste auszublenden bzw. zu umgehen. Stattdessen ist nach angemessenen Formen des Umgangs mit vorhandener Angst zu suchen. Nur wo dies geschieht, können hilfreiche Bearbeitungs- und gegebenenfalls auch Verarbeitungsprozesse in Gang gesetzt und unterstützt werden. Und in deren Rahmen ist es dann auch möglich, das qualitative Profil einer bestimmten Angst differenziert zu bestimmen. Wie wichtig das ist, wird evident, wenn wir uns klarmachen, dass es keineswegs nur negative Ängste mit hohem Belastungsgrad gibt. Angst als Urphänomen bzw. Urgefühl menschlichen Lebens und als unwillkürliche, seelisch-körperlich erfahrbare Reaktion auf Bedrohung³ kann durchaus auch positive Funktionen übernehmen: Sie kann z.B. vor Gefahren warnen und so Schutz bieten. Außerdem ist sie u.U. dazu in der Lage, Informationen mit

¹ PFITZMANN 2001.

² Vgl. RIEMANN 1985, 7.

³ Vgl. SCHULTZ 1995, 9.

Aufforderungscharakter zu vermitteln und so motivierend bzw. aktivierend zu wirken.⁴ Wo das geschieht, kann Erstarrung in Bewegung überführt und so Entwicklung ermöglicht werden. Trotz dieser durchaus lebensförderlichen Potentialität bleibt Angst jedoch immer ein janusköpfiges Gebilde; sie kann sich eben auch verselbständigen oder verfestigen und so als neurotisch-unbewältigte Angst pathologische Züge annehmen. Im Vordergrund steht dann ihre lähmende, beengend-bedrängende Wirkmacht, die sich z.B. somatisch durch Atemnot und Würgereiz (angustia = Enge, Beklemmung, Bangnis) niederschlägt.

Wer Heranwachsende (z.B. im Unterricht der Schule) zu einem adäquaten Umgang mit Ängsten befähigen möchte, sollte wissen, welche Art von Angst bei Kindern und Jugendlichen gehäuft vorkommt. Es gibt Untersuchungen, die deutlich erkennen lassen, dass in den 70er Jahren des letzten Jahrhunderts im schulischen Umfeld vor allen Dingen solche Ängste auftauchten, die mit Lernen, Leisten und Lehrpersonen im persönlichen Umfeld verbunden waren. In dieser Hinsicht hat seit Beginn der 90er Jahre eine deutliche Verschiebung stattgefunden: Angst konzentrierte sich mehr und mehr auf global Existenz bedrohende Phänomene wie neue Krankheiten, Atom- oder Giftkatastrophen und gewaltsame Übergriffe sowie Kriege. Nach dem 11. September 2001 ist diese Tendenz noch einmal deutlich verstärkt worden. Die zunehmende Destruktivität menschlichen Denkens und Handelns hat ausufernde Ängste mit neuer Tiefendimension hervorgerufen; das Vertrauen in die Verlässlichkeit anderer ist signifikant erschüttert, und es fehlt an vielen Stellen eine tragfähige Basis für eigene weiterführende Lebensentscheidungen und -schritte.⁵ - Ein paar markante Auszüge aus Kinderkommentaren zu selbst gemalten Angst-Bildern (im jeweiligen Originalwortlaut) mögen diesen Umstand veranschaulichen:

„Ich habe Angst vor„Aids-Erreger, Krebs-Erreger, Bären-, Tiger-, Löwenattacke, Schlangeattacke, Skorpion und Spinnenattacke.“ (Alex, 11 Jahre)

„Früher so mit 6/7 Jahren hatte ich Angst, dass ich gekidnappt würde. Meine Mutter hat mir Angst gemacht, indem sie mir gesagt hat: Ich solle aufpassen und zu keinen fremden Leuten ins Auto steigen. Deshalb bin ich immer ganz nah an Laternen vorbei gelaufen um mich festzuhalten.“ (Svenja, 12 Jahre)

„Auf diesem Bild sieht man ein Haus, was unter Feuer steht, und noch Menschen drin sind. Vor dem Haus liegt ein Amok Läufer, der viele Schnittwunden hat, und der eine Pistole in der Hand hat. Die Polizei ist dort, denn der Amok Läufer schießt wild mit seiner Pistole rum. Es ist ein schlimmes gewitter.“ (Elena, 10 Jahre)

„Ich habe Angst vor einer Atomrakete die auf Deutschland prallt, vor einem Kriminellen, daß ein Blitz mich trifft, meine Eltern sterben, Osama Bin laden, der absoluten Dunkelheit und daß ‚etwas‘ in Schrank ist.“ (Sergei, 10 Jahre)

„Ich hasse Krieg. Auf dem Bild ist zu sehen: Ein Mensch der ein Haus unter Beschuss nimmt. Ein Flugzeug schießt eine Rakete auf ein Haus. Das Luftabwehrsystem schießt eine Rakete auf das Flugzeug. Ein Raketenwagen fährt in Position. Ein Panza ist schussbereit. Die Menschen sind böse sie wollen Krieg. Es werden viele Menschen getötet.“ (Matthias, 11 Jahre)

⁴ Vgl. RIEMANN 1985, 9.

⁵ Siehe dazu auch ITZE/ WINKEL 2002, 183.

Natürlich gibt es auch Ängste, die zeitübergreifend und unabhängig von konkreten Tagesereignissen quasi archetypisch immer wieder auftauchen. In diese Rubrik gehören z.B. die Tierphobie (bezogen auf Schlangen, Spinnen und Fledermäuse etc.), die Dunkelangst, die Angst vor dem Feuer, die Angst vor dem Erstickten sowie die Angst vor Trennung (durch den Tod).

„Ich habe Angst das ich mal einer Boa-Konstriktor über den Weg laufe.“ (Caroline, 10 Jahre)

„Da bin ich an der Tür von unseren Keller, wo viele Spinnen sind. Ich habe Angst vor dunklen Räumen und Spinnen.“ (Diana, 11 Jahre)

„Ich habe davor Angst, wenn meine Freunde mich in der Dunkelheit erschrecken.“ (Johann, 13 Jahre)

„Ich habe Angst davor, dass mitten in der Nacht unser Haus abbrennt und wir alles verlieren was wir haben. Ich habe auch Angst davor, dass wir aus dem Haus nicht gerettet werden können.“ (Ronja, 11 Jahre)

„Ich habe Angst vor dem Scheintot. Ich habe Angst davor das ich aufwache und ich erkenne das ich in einem Saag bin. Ich kriege immer weniger Luft und kann hir nicht raus, und dann frage ich mich: ‚Wieso ich?‘ Und weil ich keine Luft mehr habe. Ich sterbe auf so eine fürchterliche und leidende Art und Weise.“ (Kristina, 11 Jahre)

„Ich will nicht sterben, weil ich dann meine Mutter nicht mehr sehe. Ich würde gern mal wissen, ob wenn ich tot bin, wieder leben kann. Ich habe angst vor dem tot, jede Minute kann ich sterben.“ (Julian, 10 Jahre)

Bei aller Verschiedenheit der in den Bildern und Bildkommentaren angesprochenen Ängste lässt sich doch ein zentrales Grundmotiv herausstellen: Die Jungen und Mädchen, die sich hier bildhaft und worthaft aussprechen, dokumentieren ihre Angst vor Ausgeliefertsein und Hilflosigkeit; sie machen deutlich, dass sie dringend Beistand, Begleitung sowie Unterstützung (und d.h. Vergewisserung durch Begegnung) brauchen. Gerade letzteres verweist auf die zentrale Funktion aller pädagogischen, speziell religions-pädagogischen Arbeit. Sie sollte - vor allen Dingen in den ersten Schuljahren - darauf ausgerichtet sein, grundlegende Wertgefühle zu vermitteln und Vertrauen zu ermöglichen. Kinder und Jugendliche sind nun einmal in besonderer Weise darauf angewiesen, sich mit ihren Nöten, Sorgen und Problemen wahr- und angenommen zu erfahren. Sie benötigen konstant Halt und Orientierung, um trotz aller Bedrohtheit der eigenen und fremder Existenz ein positives, hoffnungsvolles Lebensgefühl entwickeln zu können und mit seiner Hilfe vorhandene Ängste ohne ‚Angst vor der Angst‘ anzugehen. Die von ihnen dringend gebrauchte Botschaft lautet also nicht ‚Ohne Ängste lebst du richtig!‘, sondern ‚Du bist mit deinen Ängsten nicht allein!‘ - Und die darin enthaltene Zusage darf allumfassend, immanente und transzendente Bezüge berücksichtigend ausgerichtet sein.

Dein kleines Lied

„Angst hat keine Freunde, trotzdem kennt man sie gut.
Denn sie macht sich lieber Feinde, und sie frisst am liebsten Mut.
Keiner kann sie leiden, doch sie hat jeden gern.

Sie kennt auch jeden Menschen ganz egal ob nah ob fern.

Ich bin dein kleines Lied, ich stärk' dich bei Gefahr,
egal, was auch geschieht, ich bin für dich da.
Einmal in deinen Ohren, geh' ich da nie mehr raus.
Ich hab' es mir geschworen: Ich schütz' dich und dein Haus.

2. Deine Angst ist auch meine
Sie lebt von dir und mir
Im Dunkeln und alleine
Nagt sie an mir und dir
Wir könnten uns verbünden
Wir beide du und ich
Und unsere Angst ergründen
Ich lass dich nicht im Stich.

3. Du bist meine Heimat
In dir geht es mir gut
Dein Herz ist meine Einfahrt
Dein Lauschen ist mein Mut
Wir beide unzertrennlich
Jagen alle Ängste fort
Ich weiß, du erkennst mich
Am allerdunkelsten Ort.“⁶

Lehrer und Lehrerinnen sollten versuchen, sich das immer wieder klar zu machen und es als verantwortungsvolle Beauftragung aufzufassen: Die erwachsene Lehrperson im schulischen (Religions-)Unterricht hat im Umgang mit Schüler/inne/n und deren Ängsten eine Doppelrolle zu übernehmen. Sie steht als ganzer Mensch im Verbund mit Gott für Beistand, Begleitung und Unterstützung im Angst-Umfeld ein und fungiert zugleich als Initiator/Initiatorin kreativer Bearbeitungs- und Verarbeitungsprozesse. Eine ihrer zentralen Aufgaben besteht z.B. darin, Heranwachsende dazu anzuleiten, sich nicht unkritisch auf angstausslösende Szenen und Situationen einzulassen (‚Angst-Konsum‘/‚Angst-Rausch‘) oder sich kommentarlos von ihnen abzuwenden (‚Angst-Vermeidung‘). Durch ihre Intervention soll deutlich werden, dass es stattdessen darauf ankommt, vertrauensvoll Auseinandersetzung mit vorhandenen Ängsten anzustreben und so einzuüben, dass dabei trotz Belastung Entwicklung möglich wird. Der Fühl-, Denk- und Handlungsweg, der dabei zu beschreiten ist, führt von Angst-Wahrnehmung zu explikativer Angst-Expression. Er lässt Kinder bzw. Jugendliche (als Bedeutung schaffende Subjekte mit eigenen Sinn-Entwürfen⁷) zu einer ganzheitlich ausgerichteten Bearbeitung und Kommentierung des sie jeweils prägenden ‚Angst-Reservoirs‘ gelangen und erweist sich dabei als ein überaus kommunikativer ‚Pfad‘ vom Eindruck zum Ausdruck. Die erste, auf ihm zu bewältigende Etappe wird stets Betrachtung und Befragung bestimmter Angst-Phänomene oder darauf Bezug nehmender Gestaltungen (zu denken ist z.B. an Angst-Bilder oder Angst-Texte) sein.

Im nachfolgend angeführten Beispiel ist letzteres der Fall: Das nach dem 11. September 2001 in den Medien ständig präsente Bild der brennend zusammenbrechenden Twin-Towers des World-Trade-Centers in New York bietet den Ausgangspunkt

⁶ Naidoo 2002.

⁷ Siehe dazu auch OBERTHÜR 1998, 35.

für die Herstellung *re*-produktiver eigener Bilder und deren Bearbeitung bzw. Überwindung durch produktiv selbstgestaltete *neue* Bilder. Von zentraler Bedeutung sind dabei zu zweit und/oder in der Großgruppe durchgeführte *Bild-Gespräche*⁸, welche Beistand, Begleitung und Unterstützung auf immanenter und transzendenter Ebene liefern, „die in den Bildern der Kinder geronnene Vieldimensionalität der Wirklichkeit ... verstärken ... und die in ihnen deutlich werdende Perspektivenvielfalt auch sprachlich zu fassen“⁹ helfen.¹⁰ Sie tragen maßgeblich dazu bei, dass Erfahrungen der Polarität von Angst und Hoffnung, von Preisgegebenwerden und Geborgensein sowie von Grundmisstrauen und -vertrauen so artikuliert werden können, dass am Ende eine Ästhetik der Hoffnung und Zuversicht überwiegt.¹¹ - Doch nun zur Konkretion:

12. September 2001, kurz vor Unterrichtsbeginn: Die Kinder der Klasse 4a stehen seltsam desorientiert im Flur oder im Klassenzimmer herum. Sie erzählen aufgeregt von ‚dem, was gestern passiert ist‘. Flüstern, Tuscheln, Schreien, Kreischen - alles ist im Raum vorhanden, nur keine Ordnung. Alle reden durcheinander; niemand hört richtig zu. - Kurze Zeit später: Im Morgenkreis wird weitererzählt. Alle Kinder haben die Bilder von den brennenden Türmen im Kopf; sie wissen genau, ‚wie das ausgesehen hat‘, und wissen doch nichts. Da ist nur dieses eine Bild, das immer wieder beschrieben wird ... Im Anschluss an die Rederunde werden die Kinder auf ihre Plätze geschickt; sie sollen aufmalen, was sie gesehen haben, und aufschreiben, was sie dabei denken und fühlen. Die Schüler/innen kennen die Struktur der Aufgabenstellung schon; sie konzentrieren sich auf ihre inneren Bilder (manche schließen die Augen, um sie zu ‚sehen‘) und überlegen, was der Kopf und das Herz zu sagen haben. Es wird plötzlich ganz still im Klassenverband. Nur wenige einzelne Kinder kommen nach vorn, um ihre Bilder zu zeigen und Fragen zu stellen bzw. etwas zu erzählen. - Etwa eine Stunde später (die Kinder waren nach dem Malen kurz draußen vor der Tür): Alle sitzen im Stuhlkreis um die fertigen Bilder herum; sie vergleichen die verschiedenen Ansichten und kommen zu dem Schluss: ‚Das ist wirklich ganz schlimm!‘ Die folgenden Äußerungen sind Ausdruck großer Betroffenheit, tiefer Bestürzung und Angst, Angst vor unabwendbarem Terror, Angst vor dem Krieg, Angst vor dem Tod - Todesangst, die sich in Horrorvisionen von Eingesperrt-, Verstümmelt- und Ohnmächtigsein kanalisiert. Es gibt viele offene Fragen; die meisten kreisen um die Täter und Opfer, etliche konzentrieren sich auf das eigene Leben, die eigene Zukunft, die nach dem 11. September bedroht und ungewiss scheint.¹²

‚Was sind das für Menschen, die so was tun?‘

‚Warum wollten die alles kaputtmachen?‘

‚Die in dem Flugzeug haben denen doch gar nichts getan!? Und die ändern ja auch nicht.‘

‚Die in den Türmen, haben die das gemerkt, als die Flugzeuge explodiert sind?‘

⁸ Zum Topos ‚Bild-Gespräch‘ siehe ORTH 2000.

⁹ Schröder/Reich 2000, 259f. (Erg. in Kl. M.P.).

¹⁰ Im gegebenen Fall handelt es sich um ‚Gespräche gegen die Angst‘, die erkennen lassen, dass menschliche Interaktion, insbesondere auch das generationenübergreifende Gespräch, nicht eine Möglichkeit unter anderen, sondern *die* entscheidende Mitte aller Bemühungen, mit realer Angst umzugehen, ist.

¹¹ Bringen wir Kinder in Kontakt mit den schöpferischen Kräften, die in Bildern ruhen, fördern wir ein ‚Bilderleben‘, das in Verbindung mit Worten über Betrachtung und Anschauung zu einem erweiterten Weltbild führen kann. Auf diese Weise tragen wir dazu bei, dass „nicht die Angst den Sieg über die Hoffnung davontrage und dass das Kind den Bildern der Angst nicht erliege“ (SCHWEITZER 1993, 92).

¹² Die hier beschriebene Bild-Arbeit entspricht der Freudschen Trias von Erinnern, Wiederholen und Durcharbeiten; sie ermöglicht intensive Auseinandersetzung mit Inhalten, die so überwältigend sind, dass sie zunächst einmal an Sinn(es)-Grenzen führen und sprachlos machen.

„Bist du dann bewusstlos, wenn du da runter fällst?“

„Und was ist, wenn da immer noch welche leben?“

„In Frankfurt gibt es ja auch hohe Türme. Wollen die die jetzt auch angreifen?“

„Und wenn jetzt bei uns auch Krieg kommt?“

„Kann denn der Präsident da helfen, oder braucht der unsere Soldaten?“

Die Aussprache verläuft nach den Grundsätzen konstruktiver Konfliktbearbeitung¹³: Die Kinder werden dazu ermutigt, vorhandene Emotionen zu benennen, nach Hintergründen und Motiven derer, die sie ausgelöst haben, zu suchen, Konsequenzen aufzuzeigen und eventuell vorhandene Umkehrbereitschaft zu eruieren. Ihre Kommentare entwickeln sich dementsprechend:

„Ich habe Angst, dass ...“ - „Ich finde blöd ...“¹⁴

„Die sollen sofort aufhören, die Terroristen! Das könnte ihrer Familie ja auch passieren.“

Vielleicht wollten die ja gar nicht so gemein sein - oder doch? Vielleicht war es Zwang?!“

„Wenn wir jetzt auch Krieg machen, dann wird das immer noch schlimmer, und dann explodiert die Welt.“

„Wenn alle zusammenhalten, dann gibt es doch noch Frieden.“

„Ich finde, Gott muss ihnen sagen, dass das so nicht geht, und wir müssen ihm sagen, dass wir keinen Krieg wollen.“

13. September 2001, dritte Unterrichtsstunde: Ein Foto¹⁵ der brennenden Türme hängt nun an der Wand, daneben die re-produktiven Bilder der Kinder und ihre Kommentare („Wovor ich Angst habe! Ich habe Angst vor dem 3. Weltkrieg und das bei uns am Osnabrück-Münster Flughafen ein Terroranschlag gibt. Ich hab Angst vor noch einem Terror in der U.S.A.“ - „Ich finde das blöd. Das USA-Krieg hat, weil die zwei Türme zusammengeknallt sind.“ - „Wovor ich Angst habe. Ich habe vor dem Krieg Angst. Ich habe vor dem Tod Angst. Ich habe vor den Toten in Manhattan Angst.“). Heute geht es im Unterricht um die Frage, was geschehen muss und was Menschen brauchen, damit ihre Angst angesichts der schrecklichen Ereignisse in New York nicht ins Unermessliche wächst. Die Antwort kommt prompt: „Die müssen aufhören mit dem Terror! - Alle brauchen Frieden!“ Der Schlusskommentar der letzten Gesprächsrunde wird noch einmal in Erinnerung gebracht: „Wir sind mit unseren Ängsten und unseren (Friedens-) Wünschen nicht allein, sondern können und dürfen über alles reden, was uns bedrückt - mit der Lehrerin und den Mitschüler/innen, mit anderen Menschen *und* mit Gott, der keinen Terror, sondern Frieden für alle will.“ Im Anschluss an eine kurze, darauf Bezug nehmende Gesprächssequenz „beschreiten“ die Kinder in einer gelenkten Phantasiereise¹⁶ einen „Friedens-

¹³ Siehe dazu z.B. WALKER 1992 u. 1995.

¹⁴ Diese Erstäußerungen werden im anschließenden Malprozess von den meisten Kindern selbständig als Bildüberschrift bzw. Auftakt zum nachträglich geschriebenen Bildkommentar verwendet: Die Bilder zeigen schließlich nicht nur die Realität in New York, sondern auch die Angst und das Missbehagen derer, die direkt oder indirekt mit ihr konfrontiert worden sind.

¹⁵ Das Foto wurde dem FOCUS-MAGAZIN vom 24.09.2001 (93/2001, S.150f.) entnommen.

¹⁶ Der Wortlaut der „Reise-Eröffnung“ wurde im Rückgriff auf Elemente aus Jes 11, 6ff. u. 65, 25 frei gewählt. Er lautete in etwa: „Du stehst vor einem großen Tor, auf dem zu lesen ist: ‚Gott sagt: ‚Suche Frieden und spüre ihm nach!‘ Du gehst durch dieses Tor und kommst in einen wunderschönen Garten; es ist ein Friedensgarten. In diesem Garten kannst Du Ruhe spüren und Frieden entdecken ... Du siehst Wölfe, die bei kleinen Lämmern wohnen; der Panther lebt bei den Ziegen ... Du gehst weiter und siehst einen kleinen Jungen und ein kleines Mädchen, die Kälber und junge Löwen hüten ... Kühe und Bären weiden nebeneinander und fressen Stroh ... Ein Baby spielt im Sand gleich neben der Grube einer Schlange; es steckt seine Hand in das Schlupfloch der Natter ... Im Friedensgarten leben alle friedlich beieinander; keiner tut dem anderen weh ... Die Friedenstauben fliegen. Die Menschen gehen herzlich miteinander um. Frieden überall, Frieden für alle! Spüre die Ruhe und den Frieden in

garten' über dessen unsichtbar-sichtbarem Eingangstor (leicht abgewandelt¹⁷) Worte aus Ps 34 zu lesen sind: ‚Gott sagt: Suche Frieden und spüre (ursprünglich: jage) ihm nach!‘ (Ps 34,15b). Sie ‚betreten‘ in Gedanken die einzelnen Gartenbereiche und entdecken dort imaginierend unterschiedliche ‚Friedenszeichen‘, die darauf hinweisen, dass friedliche Koexistenz grundsätzlich möglich ist. Nach Beendigung der ‚Reise‘ werden die eigenständig entwickelten Vorstellungen in produktive äußere Sichtbarkeitsgebilde überführt. Dabei entstehen fast immer direkt auf den 11. September bezogene ‚Sinn-Bilder‘, deren von den Kindern selbst, ohne besondere Aufforderung spontan entworfene gebetsartige ‚Überschriften‘ Vertrauen in Gott und seinen Friedenswillen sowie die Hoffnung auf Überwindung der Katastrophe erkennen lassen. Sie zeigen, dass das passivierende Erschrecken der ersten Zeit aktiver Empathie und großer Solidarität gewichen ist: „Lieber Gott Ich bitte dich, das Amerika kei krig fürtt bitte Gott. Die armen Leute die unter den Trüman ligen.“ - „Lieber Gott ich bitte dich helfe den Menschen die Teile der Familie verloren haben. Mach das in den USA nicht mehr passiert, und weltweit bitte auch.“ - „Lieber Gott, ich bitte dich das die Menschen unter den Trümmern gefunden werden, das nicht noch mehr Menschen sterben müssen, das mehr sicherungen in und an den Flugzeugen sind, hilf den Menschen die trauern müssen und fordere Hilfe aus den nachbarländern. Armen“ - Manche der Kinder malen im Anschluss an die Phantasiereise keine völlig neuen Bilder, sondern bitten darum, ihr Angst-Bild vom Vortag ‚weitermalen‘ und so ‚verändern‘ zu dürfen; sie streichen z.B. das Dargestellte dick mit Rotstift durch, fügen Friedenstauben, Herzen oder Blumen hinzu und schreiben Friedenskommentare.

14. September, dritte Unterrichtsstunde: Schweigeminuten werden angekündigt und durchgeführt. Die Bilder vom Frieden hängen oberhalb der Bilder vom Terror an der Wand. Jedes Horrorszenario hat nun ein Pendant; jedes Kind der Klasse schaut auf ‚seine‘ Bilder und die der anderen: Da sind nach wie vor Betroffenheit, Bestürzung und ganz viel Angst, aber da gibt es jetzt auch Ausblick nach vorn und erste Einblicke in die Bedeutsamkeit der Gegenwart und Nähe Gottes. Es ist ‚sichtbar‘ geworden, dass Gott nicht den Terror, sondern den Frieden will, dass er als vertrauenswürdigen und beständigen Begegnungs-Gegenüber mitten im kontingenten Alltag dafür einsteht, dass Leben nicht dauerhaft verstört oder sogar zerstört werden soll. Die Botschaft der Bilder ist klar: *Mit* Gott gegen Terror, Krieg und Todesangst! - *Gemeinsam* für eine friedliche Welt des Miteinanders! Die Bilderlandschaft an der Wand übernimmt hier voll und ganz die Funktion eines Appells, der der Wahrheit und dem Leben dient.

Im so skizzierten Unterrichtsgeschehen werden Bilder als Repräsentanten äußerer und innerer Angst-Wirklichkeit gezielt zum Einsatz gebracht. Mit ihrer Hilfe wird Welt neben Welt (bzw. Hoffnung neben Angst) gesetzt und dazu beigetragen, unterschiedliche Beziehungen zwischen ängstigender Alltagsrealität und geängstigtem Subjekt zu schaffen bzw. zu beschreiben; dabei wird insbesondere der Blick für solche Trospotentiale geschärft, die Angstbearbeitung und Angstbewältigung ermöglichen. Die Zusage der Nähe und Treue Gottes steht dabei nicht von ungefähr im Vordergrund; schließlich ist sie Basis und Ausgangspunkt mutiger menschlicher Bemühungen im religions-pädagogischen Kontext (z.B. im Grundschulbereich).

diesem Garten! Schau in jede seiner Ecken und merke Dir gut, was Du siehst!‘ - Hilfreiche Anleitungen zur Durchführung von Phantasiereisen finden sich z.B. bei GARTH 1996 u. 1997, MAASS/RITSCHL 1996 sowie MASCHWITZ/MASCHWITZ 1999.

¹⁷ Der ursprüngliche Wortlaut ‚... und jage ihm nach!‘ wäre für die Einleitung einer besinnlichen Phantasiereise alles andere als hilfreich. Die Kinder sollen Frieden ‚spüren‘ und müssen dafür selber ‚friedlich‘ (ruhig und entspannt) sein.

Literatur

- BIEHL, P., Religionspädagogik und Ästhetik, Karl Ernst Nipkow gewidmet, in: JRP 5 (1988).
- GARTH, M., Der innere Garten. Phantasiereisen für Kinder und Erwachsene, Braunschweig 1996.
- GARTH, M., Der innere Raum. Neue Phantasiereisen für Kinder und Erwachsene, Braunschweig 1997.
- ITZE, U., WINKEL, R., Angst und Mut: Zum Umgang mit ‚Angst‘ bei Grundschulkindern, in: ITZE, U., u.a. (Hg.), Problemsituationen in der Grundschule. Wahrnehmen - verstehen - handeln, Bad Heilbrunn/Obb. 2002.
- KRENZ, A., Was Kinderzeichnungen erzählen. Kinder in ihrer Bildsprache verstehen, Freiburg i.B 4. Aufl. 1998.
- MAASS, E., RITSCHL, K., Phantasiereisen leicht gemacht. Über die Macht der Phantasie, Paderborn 1996.
- MASCHWITZ, G., MASCHWITZ, R., Phantasiereisen zum Sinn des Lebens. Anregungen für Kinder, Jugendliche und Erwachsene, München 2. Aufl. 1999.
- NAIDOO, X., Dein kleines Lied, in: GUNDLACH, A., Pfeif der Angst ein Liedchen - Ein buntes Kinderbuch, Hamburg 1. Aufl. 2001.
- OBERTHÜR, R., Kinder fragen nach Leid und Gott. Lernen mit der Bibel im Religionsunterricht, München 998.
- ORTH, G., Bild-Gespräche, in: Fischer, D., SCHÖLL, A. (Hg.), Religiöse Vorstellungen bilden. Erkundungen zur Religion von Kindern über Bilder, Münster 2000.
- PFITZMANN, G., Laßt die Angst nicht an euch ran, in: GUNDLACH, A. (Hg.), Pfeif der Angst ein Liedchen - Ein buntes Kinderbuch, Hamburg 1. Aufl. 2000.
- RIEMANN, F., Grundformen der Angst. Eine tiefenpsychologische Studie, München 1985.
- SCHRÖDER, A., REICH, H., Mit Bildern Wahrnehmung, Intellekt und Persönlichkeit im Religionsunterricht fördern. Didaktische Impulse und Fragen an die Forschung, in: FISCHER, D., SCHÖLL, A. (Hg.), Religiöse Vorstellungen bilden. Erkundungen zur Religion von Kindern über Bilder, Münster, 2000.
- SCHULTZ, H. J., Angst. Facetten eines Urgefühls, München 1995.
- SCHWEITZER, F., Bilder zwischen Angst und Hoffnung. Religiöse Vorstellungen in der Kindheit, in: Duncker, L., u.a. (Hg.), Kindliche Phantasie und ästhetische Erfahrung. Wirklichkeiten zwischen Ich und Welt, Langenau/Ulm 2. Aufl. 1993.
- WALKER, J., Konstruktive Konfliktbehandlung im Klassenzimmer. Förderung des Selbstwertgefühls, Berlin 1992.